

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 52

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Illustrirte Blätter**  
für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

**Anzeige.**

Wir zeigen hiemit an, daß der Postheiri, nach 30jährigem Bestehen, von  
Neujahr 1876 an zu erscheinen aufhören wird.

Die Verlagshandlung:  
**Jent & Gafmann.**

**In letzter Stunde.**

Parabase.

Nach! Das Scheiden thut weh und der Abschied ist schwer von des Lebens süßer Gewöhnung,  
Wann das Haus man verläßt, das uns lange geschirmt, wie der Knecht nach empfangener Löhnung.  
Dann geizt es sich wohl, wann das Stündchen sich naht, daß du ernstlich prüfst das Gewissen,  
Ob recht du gethan auf durchlaufener Bahn nach bestem Ermessen und Wissen . . . . .  
Daß oft ich gefehlt, ich muß es gesteh'n, denn des Menschen Verhängniß ist Irrung;  
Daß oft ich getappt, bekenn ich auch gern, in des Irrthums trüber Verwirrung;  
Doch ist mir bewußt: das Vaterland stets hab' treu ich im Herzen getragen;  
Was falsch mir genannt, was hohl ich erkannt, das hab' ich mit Ruthen geschlagen;  
Die Geißel des Spotts hat das Nachthier gezwickt, das dort nur haust, wo es dämmert,  
Und das Klempnergeschmeiß, von Gräulich geführt, das das Blech des Unsinns hämmert,  
Und Jenen, der stets das Menschenwohl führt im aufgeblasenen Munde,  
Doch heimlich nur denkt, den eigenen Sack zu füllen, zu jeglicher Stunde.  
Und hab' ich verlegt, was nie ich gewollt, im Groll den treuen Genossen  
Und hab' ich wohl oft, was der Schütze nicht soll, über's Ziel hinüber geschossen,  
Ihr verzeiht mir es wohl, die Ihr freundlich gesinnt, da zum Abschied die Hand wir uns drücken;  
Dem Geschicktesten selbst, geschweige denn mir, kann nimmer Jegliches glücken.  
Wie schwer ward mir oft, Ihr wußtet es nicht, zu spaßen, zu scherzen und singen,  
Wenn vor Kummer und Angst im Leib mir das Herz und vor Trübsal wollte zerpringen.  
Nur Eins ist mir leid: daß der Heuchler Gezücht, das mit frömmelnd gefalteten Mienen  
Und giftigem Zahn den Nächsten zerfleischt und vorgibt, dem Herren zu dienen,  
Daß dieses Gezücht ich mit Ruthen nur, nicht mit Skorpionen gezeißelt;  
Dann hätte man wohl, und ich hätt' es verdient, in Stein mir ein Denkmal gemeißelt.

### Postheiris Lebensläufli.

Heute tritt Postheinrich zum letzten Mal vor seine Gönner. Redaktion und Verleger haben un-  
widerruflich beschlossen, seiner mehr als 30jährigen  
publizistischen Laufbahn ein Ziel zu setzen. In  
diesem feierlichen Augenblick wird es nicht unziem-  
lich erscheinen, einen kurzen Rückblick auf den langen  
Lebensweg des alten „Heiri“ zu werfen.

Im Jahr 1845 traten in Solothurn einige  
jüngere Männer zusammen mit dem löblichen Vor-  
satz, ein „Wochenblatt für Literatur und Geschichte“  
herauszugeben. Um dieser Zeitschrift eine größere  
Abonnentenzahl zu verschaffen, beschlossen sie, der-  
selben eine humoristische Beilage zu geben, welcher  
sie den Namen des solothurnischen Briefträgers be-  
legten, dessen Beruf und selbstgewählte Lebensaufgabe  
es war, Poststücke, Witze und  
Liebesbriefchen von Haus zu  
Haus zu befördern. Dieß ist  
die Genesis des Postheiri.

Zu den Eigentümlichkeiten  
dieses Blattes gehört es, daß  
es keine Nr. 1 hat. Seinen  
Eintritt in die Welt feierte  
Postheiri auf der Rückseite des  
Anzeigeblatts zum Wochenblatt  
als blinder Passagier. Seine  
Nr. 2 trägt das Datum des  
26. Juli 1845. Das Tra-  
tätleinformat war ein höchst  
bescheidenes, von Illustrationen keine Rede; die  
Zielscheiben seines Witzes suchte er in nächster Nähe:  
der städtische Verwaltungsrath, der Feuervächter,  
die Schanzarbeiter (alias Bauämter) und die „Hüh-  
nerweih“ (so nannte man damals die städtischen  
Polizeiwächter) waren seine gewöhnlichen Stich-  
blätter.

Es waltete ein eigener Glückstern über Post-  
heinrichs Wiege. Seinem kleinen Format, seiner  
unansehnlichen Ausstattung zum Trotz gewann er  
bald viele Freunde. 1846 übernahm die Firma  
Jent & Gatzmann den Verlag. Vom Neujahr  
1847 an löste er sich von seinem jamefischen  
Zwillingsbruder, dem „Wochenblatt“, dem er längst  
über den Kopf gewachsen, ab, erschien in etwas  
größerem Format und brachte die ersten Illu-  
strationen, Kunstwerke, welche die Holzschnitte auf Ta-  
baksäckchen nur wenig überragten. Nichtsdesto-  
weniger erweiterte sich der Kreis seiner Abonnenten  
auf die erfreulichste Weise und dehnte sich nicht nur  
über die ganze Schweiz, sondern über alle 5 Welt-  
theile aus, wo Schweizer wohnten. Postheiri wurde  
populär „vom Rhein bis zum Rhodanusstrand“  
und kam als solothurnische Merkwürdigkeit in die  
Reisehandbücher. Derjenige, von dem er den Namen  
entlehnt, bekam von manchem Eidgenossen einen  
Schoppen bezahlt, der appart nach Solothurn ge-  
reist war, ihn zu sehen und kennen zu lernen.



Ein glücklicher Griff waren  
die populären Vorlesun-  
gen für „Häfelischüler“  
über Mythologie, Geschichte,  
vaterländische Geographie u.s.w.  
Manche Namen und Bezeich-  
nungen aus diesen Vorträgen  
haben sich im Volke eingebür-  
gert; jeder Schweizer weiß,  
wo Honolulu liegt, jeder  
Eidgenosse kennt den Kulturstaat, Mu-  
so-  
potamien, Pempelusien, Schnitzilien  
und Zigrizien und kennt  
den Weg, der nach Mostin-  
dien führt. Die betreffenden  
Kantone und Städte werden  
diese Spitznamen noch lange  
tragen.

Ein sehr dankbarer Typus  
für den Postheiri wurde der  
muntere Bagabund Antonio  
Poveretti und die gelun-  
genen Metamorphosen dieses  
Glücklichsten unter den Arm-  
sten, der mit Hilfe seiner auf  
Rehrichthausen zusammengelese-  
nen Garderobe sich bald als  
reisender Engländer, bald als  
frommer Pilger, dann als  
flüchtiger Carbonaro oder als  
augenverdrehender Stündeler  
oder endlich als harmloser bo-  
tanisirender Gelehrter produzierte.

Schon in den ersten Jahrgängen begegnen wir,  
wenn auch zuerst nur in seltenen Zwischenräumen,

der klassischen  
Gestalt des  
Thurmwäch-  
ters Hila-  
rius Im-  
mergrün,  
welcher in  
Tagebuch-  
blättern seine  
Weltanschau-  
ungen zum  
Besten gibt.  
Der alte Hi-  
lari wird bald  
volkstüm-  
lich, seine  
Mittheilun-  
gen werden  
häufiger, es  
bildet sich all-  
mählig ein  
typischer Hi-



Iariusstil aus. Der Leser lernt des Thurmwächters Familie kennen, seine sentimentale Tochter „s Elisi“ und ihren Kurmacher, den „Gartenhagmaler“.

Nicht lange, so treten auch des Thurmwächters Freunde und Gesinnungsgenossen aus dem Hintergrund hervor, die ehrenwerthen Mitglieder des „blauen Leists“: der Stadtmajor, der Gerichtsfäß, der Gschmeißmacher, der Kaplan e tutti quanti. Nicht nur fanden Hilarius Immergrün nebst Familie und Genossen den Weg auf die Bretter, welche die Welt bedeuten (in dem vielbelachten Lokalschwank „die Gasbraut“), sondern der „blaue Leist“ gewann Fleisch und Blut und trat aus dem Gebiete der Fiktion auf jenes der Wirklichkeit heraus.



Hier sei auch, als eines fleißigen Korrespondenten aus der Bundesstadt, des „großen Christoffels“ gedacht; die treue Seele hat selten veräußt, ihre Beobachtungen über interessante Vorgänge in seiner Vaterstadt dem Postheiri mitzutheilen bis zum Augenblick, da sein morscher hölzerner Leib durch die undankbaren Mitbürger von seinem erhabenen Standpunkte hinuntergestürzt und in Trümmer geschlagen wurde.

Mit Vorliebe beschäftigte sich Postheiri während der ganzen Dauer seines Wirkens mit dem schweizer. Militärwesen, hauptsächlich mit der Uni-



formirungsfrage, mit vielen berühmten Kriegsobersten die Ansicht theilend, daß dieselbe beim Militär die Hauptsache sei. Seine Lieblingswaffe war übrigens von jeher die Kavallerie, welcher er, vom übermüthigen Salut-Rekruten bis zum Landwehrradonermachmeister, zu allen Zeiten seine besondere Aufmerksamkeit widmete.

Soll hier auch von Meier und Dreier gesprochen werden, den feinen Politikern, welche das diplomatische Gras wachsen hörten?..

Genug des Einzelnen, sonst wird das „Lebensläufli“ zu einem Bandwurm. Postheiri vollendete seine 30 Jahrgänge und darüber bei einem steten Wechsel von Mitarbeitern aus allen Kantonen, Klassen und Ständen, aber ohne Wechsel der Redaktion. Sein langer Lebensgang vollendete sich, ohne daß zwischen der Redaktion und den Verlegern je die geringste Mißhelligkeit eingetreten wäre, indem die letztern den § 1 des Verlagsvertrags stets mit größter Gewissenhaftigkeit beobachteten: „Die Unabhängigkeit des Postheiri wird ohne Rückhalt ausgesprochen.“ Noch sei bemerkt, daß Postheinrich während seines 30jährigen satirischen Wirkens niemals das Vergnügen eines Preßprozesses genossen hat. Wenn gleich seine Sympathieen unentwegt der liberalen Sache gehörten, so hat er sich doch niemals zum Parteiblatt gemacht, was ihm freilich von Vielen übelgenommen wurde. Ihm schien es der Aufgabe des Satirikers angemessener, die Geißelhiebe nach links wie nach rechts auszu- theilen, mochten auch seine eigenen Freunde zuweilen schmerzhaft davon berührt werden.



Nun findet Heinrich, er habe das Seine gethan. Er war jung, als er seine Wanderung antrat; nun ist er alt geworden. Möge ein Jüngerer mit dem vollen Köcher des Humors hervortreten und die Pfeile des Witzes schwirren lassen. Das Junge klingt, das Alte klappert. Er nimmt Abschied von seinen Lesern, Gönnern und Freunden. Adieu!



## Feuilleton.

**Kollegialische Sympathie.** Als nationalrätliche Kuriosität wird uns aus der Bundesstadt folgendes Faktum gemeldet: So oft Herr Nationalrath Carteret sich den Magen verdorben hat, trinkt Herr Nationalrath Bonmatt eine Flasche Selterswasser und siehe, dem Patienten ist geholfen!

Meier: Bist du eigentlich für oder gegen das Fabrikgesetz?

Dreier: Ich bin sehr dafür, aber unter der Bedingung, daß demselben ein neuer Paragraph beigelegt werde.

Meier: Wie sollte derselbe lauten.

Dreier: „§ 1. Die Gesetzesfabrikation ist für mindestens drei Jahre suspendirt.“

**Protest.** Habe mir von meinem Freunde, dem Ritter Fallstaff, sagen lassen, eine hohe schweizerische Bundesversammlung hege die Absicht, die Nacharbeit der Frauenzimmer zu verbieten. Der Schalk wird mich wohl zum Besten gehalten haben, denn so viel ich die Herren kenne,

thun sie es nicht. Sollte es aber dennoch ihr Ernst sein, so protestire ich hiemit feierlichst gegen diesen unqualifizirbaren Eingriff in die Rechte unseres schwachen Geschlechtes.

Dortchen Lakenreißer  
im Namen vieler.

**Neuester Fortschritt in der militärischen Hippologie.** Im Blatte der mesopotamischen Intelligenz ist „ein Dragoner-Receperd, 5jährig und ohne Fehler, Bollwerk 265, 2 Treppen hoch,“ zu haben. — Ein Pferd, welches 2 Treppen hoch logirt, wäre insbesondere für Hochgebirgskavallerie sehr empfehlenswerth.

Student der Medizin (nachdem er im Examen durchgefallen): Was soll ich nun anfangen?  
Commilitone: Du kannst ja gleich mit der Praxis beginnen.

Student der Medizin: Bei wem?

Commilitone: Bei dir selbst! Kurire dich von deinem Durchfall!

### Witterungsbericht.

#### Sonntag.

Raum hat der Tag sein Licht ergossen,  
Hat schneeblind sich das Aug' geschlossen:  
Es wurde nämlich in der Nacht  
Den Leuten etwas weiß gemacht.

#### Montag.

Dann kommt der Nebel trüb und zähe,  
Raum sieht man auf dem Dach die Krähe,  
Es wickelt sich ein graues Netz  
Ganz dicht um das Fabrikgesetz.

#### Dienstag.

Bermorren sind die Interessen,  
Sogar der Fischlaich wird gefressen.  
Ich fürchte, daß nicht bloß die Enten  
Für sich im Trüben fischen könnten.

#### Mittwoch.

Doch über nebelgrauem Thale  
Glänzt hell der Berg im Sonnenstrahle,  
Und nach der trüben Winternacht  
Hat uns der Frühling angelacht.

#### Donnerstag.

Wem diese Aussicht muß verschwinden,  
Dem bleibt nur der Refers Dahinten.  
Verdüstert stockert er als Alter  
Im Fischlaich und im Fröschenmalter.

#### Freitag.

Und mit den Enten, die da schnattern,  
Schwagt er vom Wetter mit Geattern,  
Doch für des Vaterlandes Drang  
Ist viel zu klein der Brustumfang.

#### Samstag.

Postheiri möchte protestiren,  
Mit solchen Leuten zu marschiren:  
Er hat, obwohl nicht Kombattant,  
Den Pflichterfaß stets anerkannt.

#### Sonntag.

Der Nebel in dem neuen Jahre  
Macht ihm drum keine grauen Haare:  
Wenn es die Narren treiben hunter,  
Blickt er vom Berg auf sie herunter.

**Briefkasten.** An alle unsere Mitarbeiter, mit und wider Willen, die bekannten und unbekanntem, unsern herzlichsten Dank und freundlichen Abschiedsgruß. — Lau s. Wir mußten heute den größten Theil des vorhandenen Raumes für uns selber in Anspruch nehmen. — F. F. in M. Benutzt, wie Sie sehen. — Nat.-Raths-Korrespondent. Versteht sich, Gebrauch gemacht! Schade, daß die Herren nicht mehr beisammen sind. — F. R. Wenn gleich Heinrich sich nun in den Privatstand zurückzieht, so wird er Ihnen dennoch dankbar sein, wenn Sie ihn über den Fortgang der Ringgeschichte auf dem Laufenden halten. — G. M. in K. Kann nicht mehr benutzt werden. — U. B. à Ch. Merci! — *Ratapoul.* Ces Dames auront surement fait la triste expérience, qu'il n'y a absolument rien d'infallible dans ce bas monde. — Alter Hans in Th. Schön von dir, daß du dich in dieser letzten Stunde unserer erinnert hast. Wir sagen ungefähr dasselbe, was du einst sagtest, nur mit etwas andern Worten. — Piff. Ein glückhaftes neues Jahr!